

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 43 (1910)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Cts. (30 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Von den „Zielen“. — Die Tonwortmethode von C. Eitz (Schluss). — Die Mannheimer Volksschulorganisation. — Bern. Lehrerverein, Sektion Bern-Stadt. — Instruktionskurs für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen. — Kinder- und Frauenschutz. — Jugend und Schundliteratur. — Für die Taubstummen. — Bern. — Aargau. — Belgien. — Literarisches.

Von den „Zielen“.

Die Unterrichtsschule denkt vom Kinde klein, von sich selber aber riesig gross. Denn nach ihrer Meinung ist das Kind ein Geschöpf, das ohne sie elendiglich verderben müsste. Sie allein macht aus dem Kinde einen „brauchbaren“ Menschen, einen Charakter; sie allein lehrt es denken und beobachten; sie allein bildet seine Begriffe; sie allein prägt ihm Gefühle ein und Moral und gibt ihm die Vaterlandsliebe mit auf den Lebensweg. Alles ist sie dem Kinde; alles muss sie erst in das Kind hineinbringen. Darum die Viel- oder Allseitigkeit der Unterrichtsschule; darum ihre Hast und Unsicherheit; darum ihr Bestreben, nicht nur nichts zu vergessen, sondern auch allen erst noch zu entdeckenden neuen „Bedürfnissen“ oder „Zielen“ nach Möglichkeit Aufnahme zu sichern. Denn der grosse Endzweck ist der „ganze“ Mensch, der „harmonisch“ ausgebildete Mensch.

Wie ganz anders die Erziehungsschule! Sie denkt vom Kinde gross, riesenhaft gross, von sich selber aber klein. Sie bildet sich nicht ein, dass ein Mensch ohne sie unbedingt verloren wäre; sie kann sich im Gegenteil wohl vorstellen, dass jemand auch ohne ihre Mithilfe meisterhaft denken und tief empfinden lernte, auch ohne ihre Mithilfe ein „brauchbarer“ Bürger und herrlicher „Charakter“ werden könnte. Die Erziehungsschule schaut zum Kinde hinauf; sie bringt ihm ihr ganzes, volles Vertrauen entgegen; sie vertraut dem Leben, der schaffenden Kraft in ihm. Sie kommt darum nicht mit äusserlichen „Zielen“ oder Umgestaltungsabsichten an das Kind heran; sie will überhaupt im Grunde gar nichts „lehren“, gar keine „Ziele“ verfolgen; sie will nur einen Weg führen, einen Weg frei und offen machen helfen: den Weg der Entwicklung, den Weg der Arbeit.

G. Schaub: „Die Arbeit“.

Die Tonwortmethode von C. Eitz.

(Schluss.)

Wenn der Leser nun vielleicht einen Eindruck von der Überlegenheit des Tonwortsystems über das alte Namensystem gewonnen hat, so wird er doch aufseufzen bei der Zumutung, sich mit dem neuen System zu befreunden. Es ist wohl kaum ein einziger Anhänger des Tonwortes zu finden, dem es nicht ebenso gegangen wäre. Aber der Anfang ist wirklich nicht so schwer, als es scheint. Wer kennt nicht das alte Wort: „Durch Lehren lernen wir.“ Deshalb müssen wir den verehrten Leser bitten, das Tonwort in der Praxis zu erproben. Dann dauert es nur wenige Wochen, bis er mit der neuen Sache vertraut ist, und „*er wird nicht wieder vom Tonworte lassen.*“ Die Tonworte sind nicht nur Tonnamen, sondern auch *Notennamen*. Die gebräuchlichen Notenzeichen werden also durch das Tonwort nicht ausgeschaltet, sondern im Unterricht verwertet. Ja, das Tonwort hat den ausgesprochenen Zweck, den Schülern das Notenverständnis zu erschliessen.

Es erübrigt noch, die Tonwortmethode vom psychologischen und physiologischen Standpunkte aus in das rechte Licht zu stellen. Wie schon gesagt wurde, muss zwischen Tonvorstellung und der Tonnamenvorstellung eine zuverlässige Ideenassoziation erzeugt werden, wenn der Schüler lernen soll, die Töne dem Namen nach zu unterscheiden. Da lehrt die Psychologie: Vorstellungen, die oft gleichzeitig in das Bewusstsein treten, verbinden sich zu einem Vorstellungskomplex. Wir müssen deshalb dafür sorgen, dass die Töne und die zugehörigen Tonnamen im Unterrichte oft gleichzeitig vor die Schüler treten. Auf die leichteste, natürlichste und zuverlässigste Weise geschieht das, wenn wir alle technischen und Melodieübungen zunächst auf Tonnamen singen lassen. Der Text wird erst geübt, wenn Melodie und Stimmen, auf Tonnamen gesungen, fehlerlos gelingen. Der kategorische Imperativ der Tonwortmethode lautet: „Singt auf Tonnamen!“

Über die Natur der in Betracht kommenden Vorstellungen mögen noch einige Bemerkungen folgen. Die Tonvorstellung ist ein Doppelwesen: wir *hören* den Ton und können ihn *singen*. In unserer Psyche bildet sich somit ein Gehörsbild und die Vorstellung von Spannungsgraden im Stimmapparat, die wir erzeugen müssen, wenn wir den Ton singen. Es kommen also nicht nur Gehörs-, sondern auch Singbewegungsempfindungen in Betracht, wenn wir den Inhalt der Tonvorstellung feststellen wollen. Dass beide Vorstellungskomponenten eine fest in sich geschlossene Gesamtvorstellung bilden, weiss jeder; denn sobald er sich einen Ton vorstellt, ist er auch in der Lage, ihn sofort richtig zu singen. Ganz ähnlich ist es mit der Tonwortvorstellung. Sie zerfällt in ein Gehörsbild und die Vor-

stellung von den Sprechbewegungen, die ich ausführe, wenn ich das Wort spreche. Auch diese beiden Vorstellungskomponenten stehen in untrennbarer Wechselbeziehung. So begegnen sich Ton und Wort in der Gehörssphäre unseres Gehirns, in der akustischen Region, und in dem Teile der Gefühlsphäre, wo die Bewegungsempfindungen lokalisiert sind, in der sogenannten motorischen Region. Die Physiologie lehrt uns, dass wir Bewegungen bis zur automatischen Fertigkeit einüben können. Es werden dabei meist ganze Muskelgruppen in Frage kommen. Wenn wir singen, werden die Stimmbänder und die sie spannenden Muskeln die Hauptrolle spielen; wenn wir sprechen, werden Zunge, Lippe und Gaumen den Ausschlag geben. In dem ersten Falle, beim Singen, handelt es sich vorzüglich um Spannungsgrade, also *quantitative* Bewegungsunterschiede; in dem zweiten Falle, beim Sprechen, aber um Einstellung der Mundhöhle und ihrer Teile zum Zweck der Hervorbringung von Klangfarben (Vokalen) und Geräuschen (Konsonanten). Bei den Sprechbewegungsempfindungen spielen also *qualitative* Unterschiede die Hauptrolle.

Sind beim Singen auf Tonnamen die entsprechenden Sing- und Sprechbewegungen in steter festgeregelter gleichzeitiger Übung, so lässt sich doch annehmen, dass die einander zugehörigen Muskelbewegungen zu einem einheitlichen Bewegungsakte verschmelzen, dass sich z. B. beim Aussprechen des Tonnamens To auch der Stimmapparat automatisch auf den Ton To einstellt. Alle, die nach der Tonwortmethode unterrichten, haben wirklich beobachtet, dass sich diese Fähigkeit bei den Schülern allmählich entwickelt und weiter ausbildet, was wir übrigens auch mit den acht Tönen des ut re mi erfahren haben. Wenn es aber bei acht Tönen möglich ist, warum denn nicht auch bei mehr! G. Borchers in Leipzig hat diese Leistung des Tonwortes den Kehlgriff genannt.

So scheint denn die Bedeutung des Tonwortes für das Denken besonders auch noch darin zu beruhen, dass es zur Weckung der Tonvorstellung in kräftiger aktiver Weise einen motorischen Antrieb liefert.

Was die Tonwortmethode in musikalischer Hinsicht für die Bildung des Tonalitätsgefühls leistet, kann in diesem Artikel nicht mehr erörtert werden. Man ziehe darüber die bei Breitkopf & Härtel von C. Eitz, Borchers und Stephani, sowie die bei Richard Banger in Würzburg von Raimund Heuler erschienenen Schriften zurate. Ausserdem sei noch auf die „Übungen zur Einführung in die Durtonarten“ verwiesen, die man für 10 Pfennige direkt von Albert Fastenrath in Elberfeld, Aue 1—5, beziehen wolle. Die Tonalitätsübungen haben die Aufgabe, die sowohl die Lehrer als Schüler quälenden, öden und unfruchtbaren Treffübungen überflüssig zu machen.

H. W. Leist.

Die Mannheimer Volksschulorganisation.

Skizziert von Dr. H. Bracher.

Dr. Sickinger, der Begründer des „Mannheimer Systems“. Neben dem berühmten Volksschulorganisatoren Münchens, Dr. Kerschensteiner, ist Stadtschulrat Dr. Sickinger wohl die bei uns bestbekannte pädagogische Erscheinung des heutigen Deutschlands. Die Schulbehörde und die Lehrerschaft der Stadt Bern haben letzten Montag abend Gelegenheit gehabt, in Dr. Sickinger eine markante Persönlichkeit kennen zu lernen, hinter welcher eine Reformbewegung steht, die ihren Siegeszug durch ganz Europa hält. Dr. Sickinger hat sich in Bern, wie seinerzeit in Basel, in Zürich und St. Gallen, reiche Sympathie erworben. Mit der uns Schweizern so wohlthuenden Herzlichkeit und Schlichtheit des süddeutschen Wesens verbindet er eine hinreissende Beredsamkeit, die ihm sofort alle Herzen zuströmen liess. Sein Vortrag über die Mannheimer Schule war getragen von einer Wärme und einer Überzeugungskraft, die als das Resultat eines fast unerschöpflichen Fachwissens erschien. Er wurde auch mit grosser Begeisterung aufgenommen.

Das sog. „Mannheimer System“. Die Tatsache, dass ein grosser Prozentsatz unserer Volksschüler (in deutschen Städten schwankt die Zahl zwischen 20 — 50 %) die oberste Klasse der obligatorischen Schule nicht durchmacht, sondern aus einer untern Klasse ins Leben hinaustritt, führt zur Erkenntnis, dass die überlieferte Schulorganisation nicht eine naturgemässe sein kann. Es stellt sich also die Frage: Welches sind die Vorbedingungen der Naturgemässheit einer Schulorganisation?

Drei Faktoren bestimmen das Ergebnis einer auf breiter Basis organisierten Schularbeit: 1. die Qualität der Lehrenden; 2. die Quantität und die Qualität des Arbeitsstoffes, und 3. die Qualität der Lernenden.

Was den ersten Faktor anbetrifft, so liegt es mehr oder weniger in der Machtbefugnis der Schulvorstände, ihn zu bestimmen. Das einfachste Rezept hierbei wird sein, den Lehrern die nötige innere und äussere Sicherstellung zu gewähren. Mit der Nachfrage hat immer noch die Bemühung um gewissenhafte Ausbildung Schritt gehalten. Beim Ausmass des Unterrichtsstoffes nach seinem formalen und materiellen Erziehungswert kommt mehr und mehr der Grundsatz zur Geltung: Nicht das ist der Mensch, was er isst, sondern das, was er verdaut; die Extensität muss abnehmen, die Intensität zunehmen. Oder mit andern Worten: der Schüler darf weniger lernen, aber das Wenige muss er besser lernen. Andererseits darf man nicht die Beschränkung des Stoffes als alleinige Lösung betrachten. Unsere Kultur stellt immer grössere Anforderungen an den einzelnen. Zudem hat der Starke ein Recht auf Stoff; er will lernen und zwar mit Aufgebot seiner ganzen Kraft. Ihm die Möglichkeit dazu nehmen, hiesse,

seine geistigen Kräfte verkümmern lassen, ihm die Erziehung zur Arbeitstüchtigkeit und zur Willenskraft vorenthalten, ihn geradezu moralisch gefährden.

Der Lernstoff muss auch nach qualitativen Rücksichten eine Änderung erfahren. Er muss mehr der jeweiligen Entwicklungsstufe des Kindes angepasst sein. Hier gilt Altmeister Goethes Wort: Niemand lernt etwas durch blosses Anhören; wer sich nicht selbst darum bemüht hat, der weiss nur halb. Demnach: nicht Buchwissen, sondern durch eigene Beobachtung, durch Selbstarbeit, durch Lesen aus den Büchern der Natur erworbene Erkenntnis. Das Kind sei in der Schule nicht passiv aufnehmend, sondern aktiv erwerbend. So ergibt sich naturgemäss die Forderung der Arbeitsschule. Diese aber ist nicht ein Allheilmittel für die Schäden unserer heutigen Schule.

Dr. Kerschensteiner hat anhand von 300,000 Zeichenproben, verfasst von 50,000 Schülern, die ungeheuren Verschiedenheiten der zeichnerischen Begabung der Menschen nachgewiesen. Dieselbe Begabungsverschiedenheit gilt für die andern Schulfächer. Wenn wir auch im Sinne der „Arbeitsschule“ reformieren, so bleibt immer noch unberücksichtigt der 3. Faktor, der mitbedingend ist beim Erfolg der Schularbeit:

Die Qualität des Lernenden. Die Erwägungen hierüber stellen sich auf wissenschaftlichen Boden, wenn sie die Totalität der Begabungserscheinungen auf drei Hauptquellen zurückführen: einmal auf die eigentliche Individualität, entsprechend der Erkenntnis, dass ein konkretes Ding in der Welt nur einmal vorkommt, keine Zelle der andern vollkommen gleich ist, kein Blatt am Baum, kein Mensch, kein Zwillingsgeschwister dem andern vollständig entspricht; dann auf die Vererbung und endlich auf die Veränderlichkeit des Individuums, die den Erwerb neuer Qualitäten ermöglicht. Der wichtigste der sog. exogenen Faktoren ist das soziale Milieu. In der Tat atmet jeder Mensch schon von Geburt an einen ganz bestimmten Gesellschafts- und Familiengeist ein, und dieser Geist bleibt ein Merkmal für ihn oft bis weit über das Kindesalter hinaus.

Die genannten Faktorengruppen bedingen nun eine gewaltige Differenzierung der Kinder in der Bildungsmöglichkeit. Fasst man dann noch die Verschiedenheit des Alters ins Auge, so ergibt sich die Notwendigkeit einer doppelten Gliederung unserer Schulklassen: 1. einer *Höhengliederung*: Aufbau nach Altersstufen, wie bisher, und 2. einer *Breitengliederung*, die den Begabungsverschiedenheiten innerhalb der gleichen Altersklassen gerecht wird.

Eben diese Breitengliederung, die bei uns in den spärlichen Spezialklassen für Schwachsinnige einen bescheidenen Ausdruck findet, ist das Charakteristikum und das Wesen des sog. „Mannheimer Systems“.

Das Wesen und die Vorzüge des Mannheimer Systems. Die Mannheimer Volksschule, nachdem sie von Dr. Sickinger reorganisiert worden, zeigt in ihrer Querstruktur drei parallele Klassenzüge: *A. Das Hauptklassensystem:* acht, bzw. sieben Klassen für die normal fortschreitenden Schüler mit einer grossen Zahl von Parallelabteilungen. *B. Das Förderklassensystem:* sechs, bzw. fünf Klassen für die mässig schwachen und unregelmässig fortschreitenden Schüler mit einer geringeren Zahl von Parallelabteilungen. *C. Die Hilfsschule:* vierstufig, für die abnorm schwachen Schüler (entsprechend ungefähr unseren Spezialklassen für Schwachsinnige). Klassenfrequenz möglichst gering.

Den zwei sekundären Klassensystemen sind gewisse Vergünstigungen gewährt: 1. *Geringe Schülerzahl* (30—20, gegen 40—42 in den Hauptklassen). 2. *Geeignete Lehrkräfte*, die sich aus innerem Interesse den Schwächerbegabten widmen wollen. 3. Durchführung einer *einheitlichen Erziehung*. 4. Der *sukzessive* an Stelle des parallelen Abteilungsunterrichts: man teilt z. B. eine Klasse in eine Abteilung mit schwächeren Schülern (*a*) und eine mit besseren (*b*), so dass *a* zirka $\frac{1}{3}$, *b* $\frac{2}{3}$ der Gesamtklasse ausmacht; dann unterrichtet man in gewissen Stunden, wo es auf intensive Förderung ankommt, *a* und *b* gesondert, in andern wiederum arbeiten *a* und *b* zusammen. 5. Ein ermässigtter Unterrichtsplan liegt ihnen zugrunde. Und endlich 6. der *Zugang zu den Fürsorgeeinrichtungen* ist den Schülern dieser Klassen besonders erleichtert.

Damit die Umsiedelung der Schüler möglichst wenig Schaden stiftet, werden die Schüler von einem Personalbogen mit Angaben über alle wünschbaren Verhältnisse von der untersten bis zur obersten Schulstufe begleitet.

Das Zusammenarbeiten dieser drei Klassensysteme geschieht nun so, dass drei Normalschulen zu einer Repetierschule zusammenwirken, einige derselben wiederum einer zentraler gelegenen Hilfsschule die Schüler liefern.

Das Prinzip der Konzentration ist bei uns schon verwirklicht in den Fortbildungs- und Berufsschulen. Für die höheren und privaten Schulen erscheint es als selbstverständlich.

Wer kommt nun in die Förderklasse, wer in die Hilfsklassen? Das Kriterium bei der Zuweisung ist der Grad der Leistungsfähigkeit, gemessen an einem konkreten Arbeitsstoff. Die erste Differenzierung geschieht am Ende des ersten Schuljahres, das alle Kinder gemeinsam durchlaufen. Wer befähigt ist, das Pensum der zweiten Normalklasse aufzunehmen, rückt in diese vor. Die Schwächerbegabten oder durch Krankheit Zurückgebliebenen repetieren zum Teil das Pensum in der ersten Förderklasse, die ganz Schwachen in der Hilfsklasse. Dabei wird für die Möglichkeit gesorgt, dass das in diesen beiden Klassen genügend „geförderte“, d. h. unter günstigen Verhältnissen unterrichtete Kind wieder in die Normalreihe zurück-

kehren kann, ohne dass es gegenüber den Altersgenossen zurückgeblieben ist. Für diejenigen aber, die wirklich im Rückstand bleiben, sind sog. Abschlussklassen vorgesehen, die ein die Volksschule einigermaßen abschliessendes Pensum verarbeiten.

Das Mannheimer System stellt sich so dar als der Versuch einer naturgemässen Durchführung des Grundsatzes: „Gleiches Recht für alle“. Bisher galt das „Recht auf gleiche Bildung“; es war ein fiktives Recht; denn die individuellen Verschiedenheiten bedingen ungleiche Bildungsbedürfnisse, aber auch ungleiche Bildungswege. „Jedem das Seine“ gilt heute im Steuerwesen, auf wirtschaftlichem Gebiete, in der Kriminalistik. Der Reiche wird progressiv, der Arme degressiv besteuert; der Staat hilft dem wirtschaftlich Schwachen; das Strafgesetz macht Unterschiede zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Nur die Schule verfuhr nach dem Bibelwort: „Wer da hat ...“ Als selbstverständlich erscheint uns, dass man dem schwachen Magen andere Nahrung und anders zubereitete Speisen liefert, als dem gesunden Magen. Wie viel mehr sollte die ungleich feinere Gehirnarbeit mit einer richtig differenzierten Kost bedacht werden, die den Geist nicht überfüttert, aber auch nicht verhungern lässt. — Freie Bahn dem Talente! Kein Kind darf durch ein tiefes Klassenniveau in der freien Entwicklung seiner Gaben gehemmt werden.

Für das Talent sind die Mittelschulen als Bildungsgelegenheiten da. In Mannheim geschieht der Übertritt in diese (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Reformschule mit Maturitätsabschluss) aus den beiden Vorbereitungsklassen, die der dritten und vierten Normalklasse vorgebaut sind. Noch tragen die höheren Mittelschulen in Deutschland wie bei uns den Charakter der Standesschulen, da sie nicht unentgeltlich sind. Noch existiert in Mannheim, wie andernorts in Deutschland, die Bürgerschule als eigentliche Standesschule. Die ausgebaute Volksschule Mannheims, die in den obersten Normalklassen eine Fremdsprache unterrichtet, macht diese mehr und mehr überflüssig. Ihr gestecktes Ziel wird die Schulreform erst erreichen, wenn das Talent volle Ausbildungsmöglichkeit erfährt, d. h. bis zuoberst hinauf unentgeltlichen Unterricht genießt. Auch für die Besonderheit des Talentes muss Sorge getragen werden. Mannheims Volksschule hat besondere Zeichenklassen mit zwei besondern Förderstunden in der Woche.

Aber nicht bloss in seiner Organisation steht Mannheims Schulwesen an der Spitze, sondern es hat auch der ganzen übrigen Reformströmung die Tore geöffnet. Raumeshalber können wir nur mehr skizzieren. — Die *innere Reformarbeit* der Mannheimer Schulleitung kommt in folgenden Zahlen zum schönsten Ausdruck: Innerhalb 20 Jahren erstellte die Stadt 200 neue Klassenlokale; die Schülerzahl nahm zu um 239%, die der Lehrkräfte um 437% und der Aufwand um 829%; er beträgt jährlich

3,300,000 Mark, d. h. $\frac{1}{4}$ der städtischen Ausgaben. Als selbstverständlich gilt, dass, wenn die städtischen Beamten eine *Besoldungserhöhung* erfahren, auch die Lehrer in gleichem Masse mitgeniessen. Das Besoldungsmaximum beträgt für den Volksschullehrer 4500 Mark; eine Erhöhung steht unmittelbar bevor.

Der *Handfertigungsunterricht* ist obligatorisch; er umfasst 45 % aller Knaben vom 4.—8. Schuljahr. Im ganzen werden 3200 Knaben von 71 Lehrern in 33 Räumen unterrichtet. Den Unterbau zum heimatkundlichen Unterricht bilden die drei ersten Schuljahre durch Stäbchenlegen, malendes Zeichnen, Modellieren; Exkursionen werden systematisch durchgeführt. Lehrer und Lehrerinnen werden in die neuen Unterrichtsformen in Kursen durch Kollegen eingeführt.

Die *Kunstpflge* setzt ein beim Bau der Schulhäuser, wo Form und Farben gewählt sind. Jedes Schulhaus hat einen Bilderkredit von 500 Mark. Die Schüler geniessen allwinterlich zwei Theatervorstellungen. Der Diesterwegverein richtet Unterhaltungsabende ein, an denen Lehrer und Lehrerinnen im Schauspiel auftreten, einmal im Jahr als Bietende, nicht immer als Fordernde.

Ein nach hygienischen Grundsätzen geführter *Turnunterricht*, obligatorische *Spielnachmittage*, *Schülerwanderungen* in den Odenwald sorgen für die physische Ausbildung.

Die sozialen Einrichtungen der Mannheimer Volksschule stehen auf der Höhe der Zeit. Nach dem Beispiel Charlottenburgs besitzt die Stadt einen Schularzt mit mehreren Assistenten, zwei Schulschwestern, die die Verbindung zwischen Schule und Familie herstellen; sie hat auch mit der positiven Schulzahnpflege begonnen und verausgabt jährlich für Zahnbehandlung 25,000 Mark. Jedes Schulhaus besitzt Brausebäder, verabfolgt warmes Frühstück und teilweise auch Mittagessen.

Die Ferienkolonien sind zahlreich und ein Kindererholungsheim, mit 245,000 Mark veranschlagt, ist im Bau. Für Krüppel, Stotterer, moralisch Gefährdete ist gesorgt. Die Fürsorgevereine stellen sich den Lehrern hilfsbereit zur Seite.

Die gesteigerte Fürsorge für die Schwächern ist nicht nur eine pädagogische und humanitär-soziale Forderung, sondern sie erweist sich aus volkswirtschaftlichen und allgemein politischen Rücksichten als zweckmässig und vorteilhaft. In unserer Zeit des wirtschaftlichen Kampfes heisst es, *alle* Kräfte heranzuziehen, auch die der Schwachen; denn die Summierung dieser Kräfte bedeutet für eine Nation vielleicht das wirtschaftliche Plus, das sie andern Nationen voraus hat.

In einem Staatswesen mit dem allgemeinen Wahlrecht ist die Heranziehung des Schwachen zur Kulturarbeit auch eine *politische* Notwendigkeit. Denn das Recht der Masse, mitsprechen zu dürfen in den Fragen

der Gesetzgebung, der Staatswohlfahrt, bedeutet für das Land keineswegs „das“ Glück, solange die Trägerin dieses Rechtes nicht im Besitze der Urteilskraft und dadurch von Berufspolitikern abhängig ist; es ist vielmehr ein zweischneidiges Schwert, das vielleicht denjenigen zumeist verwundet, der es ungeübten Händen übergeben hat.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein, Sektion Bern-Stadt. (Korr.). Auf der Bietkarte zur letzten Sitzung (31. August) stand u. a. auch das Traktandum: „Demission unseres Vertreters im Kantonalvorstand“. Ohne auf den bekannten Kompetenzstreit einzutreten, verlas der Präsident vorerst die Zuschriften der Sektion Fraubrunnen, der Präsidenten der mittelländischen Sektionen und des Präsidenten der Abgeordnetenversammlung, welche auf eine gütliche Beilegung des Streites abzielten. Hierauf gab er die klar begründete schriftliche Demissionserklärung des Herrn Schläfli bekannt. Der Sektionsvorstand unterbreitete nun folgenden Antrag zur Diskussion und Abstimmung:

- „1. Die Demissionserklärung ist unter Verdankung der geleisteten Dienste anzunehmen.“
- „2. Mit der Wahl eines neuen Vertreters ist zuzuwarten, bis sich die gegenwärtige Situation im Kantonalvorstand abgeklärt haben wird.“

In der Diskussion wurden diese zwei Punkte durch einen dritten erweitert: „Dem Kantonalvorstand ist das Bedauern darüber auszusprechen, dass es unserm Vertreter nicht möglich war, dieser Behörde länger anzugehören.“

Mit 47 gegen 0 Stimmen (etwa 60 Anwesende) wurden diese Anträge in globo angenommen.

Den grössten Teil der Sitzung nahm die Besprechung des Entwurfes zu einer Schulordnung für die Primarschulen der Stadt Bern in Anspruch. Dass diese einem dringenden Bedürfnis entspreche, muss ziemlich in Frage gestellt werden, sind doch die wichtigsten Bestimmungen derselben im Schulgesetz von 1894 enthalten. Und wie wenig solche Reglemente in Fleisch und Blut übergehen, ja dass sie sogar ganz in Vergessenheit geraten können, beweist das Beispiel der Instruktion für die Primarschule der Stadt Bern, datiert vom 12. Mai 1862. Laut den Schlussbestimmungen des neuen Entwurfes wird diese Instruktion von 1862, trotzdem sie durch das Schulgesetz von 1894 wohl längst überholt war, erst jetzt feierlich aufgehoben. O heiliger Bureaukratismus!

Der mit „Oberlehrer“ überschriebene Abschnitt des neuen Entwurfes gab besonders viel zu reden. Dieser Abschnitt scheint das Bestreben zu haben, in den Oberlehrer den Embryo zu einem Schulleiter nach Mustern jenseits des Rheins zu legen. Wir wollen zu Ehren des oder der Väter des Entwurfes annehmen, dass das nicht beabsichtigt war und dass es deshalb auch nicht nötig gewesen wäre, in der Versammlung mit „Kanonen nach Spatzen zu schiessen“. Übrigens, so lange die §§ 43, 40 Absatz 3, 89, 95 des Schulgesetzes vom 6. Mai 1894 zu Recht bestehen, hat niemand etwas zu fürchten.

Instruktionskurs für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen. Der von der kantonal-bernischen Sachverständigenkommission für berufliches Bildungswesen für den Herbst in Aussicht genommene Instruktionskurs für Hilfs-

Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen kann dieses Jahr nicht abgehalten werden, da ihm mit Rücksicht auf die im Programm vorgesehene, durch die Ferienverhältnisse und andere massgebende Umstände bedingte nur zweiwöchige Dauer, vom eidg. Industriedepartement der Bundesbeitrag nicht zugesprochen wurde.

Kinder- und Frauenschutz. Letzten Sonntag den 4. September, nachmittags, fand im Bahnhofrestaurant in Spiez eine Versammlung statt betr. Kinder- und Frauenschutz. Referent war unser Zentralsekretär, Hr. Dr. Trösch. Damit in dieser Frage nicht ein neuer Verein ins Leben gerufen werden müsse, hat der Gotthelf-Verein beschlossen, diese Angelegenheit mit seiner bisherigen Tätigkeit zu verbinden. Es ist dies nur zu begrüßen, hat ja bis dahin dieser gemeinnützige Verein seit Jahren für das Wohl armer, unglücklicher Kinder segensreich gewirkt. Sein Programm wird deshalb nur etwas weiter gefasst, fusst aber immerhin auf dem gleichen Gedanken der Humanität und Christenliebe. — Die Versammlung gab einstimmig zu dem neuen vorgelegten Statutenentwurf ihre Zustimmung. Der Lehrerengesangsverein Frutigen-Niedersimmental verschönerte die Tagung durch Vortrag mehrerer geeigneter Lieder. P.

Jugend und Schundliteratur. Wenn wir die Gerichts- und Kriminalverhandlungen durchgehen, so finden wir nicht selten traurige Fälle von jugendlichem Verbrechen. Forschen wir nach den Ursachen, so stellt es sich heraus, dass das Lesen schlechter Lektüre hierin eine entscheidende Rolle spielt. — Angesichts dieser betrübenden Erscheinungen besteht schon längere Zeit in der Schweiz ein Verein, der sich die Aufgabe stellt, guten und doch billigen Lesestoff unter Jugend und Erwachsenen zu verbreiten und den Hintertreppenromanen, den Räubergeschichten, und wie die Schundliteratur alle heisst, den Krieg zu erklären. Der Verein verdient von den Eltern und besonders von der Lehrerschaft, der ja die Jugendbildung in die Hand gegeben ist, nach Kräften unterstützt zu werden. Dies geschieht am besten dadurch, dass die Kinder und gelegentlich auch die Eltern, Vormünder usw. genügend aufgeklärt werden, wie verderblich schlechte Bücher trotz ihrer lockenden Titel und blauroten Umschläge für Herz und Gemüt der Jugend seien, und dass ferner recht viele Schriften des genannten Vereins in den weitesten Schichten des Volkes verbreitet werden. — Der enorm billige Preis von 5 bis 30 Rappen pro Exemplar ist auch für den magersten Geldsäckel aufzubringen. — Die Lehrer sind auch hier von Amtes wegen berufen, an dieser sozialen Frage mitzuarbeiten, sind sie ja doch landauf und -ab Verwalter der Jugend- und Volksbibliotheken. Dazu kommt der günstige Umstand, dass der Staat, wie bekannt, diese Bibliotheken in Zeiträumen von je zwei Jahren durch Büchergeschenke unterstützt.

Es kann genügend beobachtet werden, wie Knaben und Mädchen, namentlich im reifern schulpflichtigen Stadium, mit grosser Spannung jene vergiftende Lektüre verschlingen und nicht satt werden, immer wieder von neuem nach solchem Schund zu suchen. Sogar in den Schulpausen geschieht dies, sowie in versteckten Winkeln und unbewachten Momenten im Elternhause. Da ist es begreiflich, dass solchen Kindern im Unterricht jene Heldengestalten und Schauer-Abenteuer vor der Seele schweben und die Aufmerksamkeit schwer geschädigt wird. Darum ergéht an die Väter und Mütter und namentlich an die Lehrer, wie überhaupt an alle, denen das Wohl und die Zukunft unserer Jugend am Herzen liegt, die ernste Mahnung: Achtet wohl darauf, was eure Kinder lesen! Denn wenn einmal das jugendliche Gemüt vergiftet ist, so gelingt es auch der besten Medizin nur schwer oder gar nie, es wieder zu heilen. — Wie mancher

an und für sich gute Vater hat es leider am wachsamem Auge fehlen lassen und auf die traurigste Weise erfahren müssen, dass sein Sohn, seine Tochter, der Stolz des Hauses auf Abwege und ins Verderben geraten ist.

Fr. Barben, Lehrer, Münsterberg.

Für die Taubstummen. (Einges.). Nur wenigen Hörenden und noch nicht allen Gehörlosen dürfte bekannt sein, dass es ein besonderes Blatt für die erwachsenen Taubstummen gibt, nämlich die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“, mit Unterstützung von Taubstummenanstalten, Taubstummenfreunden, gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor Eugen Sutermeister in Bern. Zweck dieser Zeilen ist die Doppelbitte: 1. Wer geschulte Taubstumme kennt, möge sie zum Bezug dieses Blattes ermuntern, das vor allem die bei ihnen besonders notwendige geistige Fortbildung bezweckt, und 2. wer ein paar Fränklein übrig hat, möge jährlich (gegen einen Rechnungsbeleg und ein Freiexemplar) einen bestimmten Betrag der Subventionskasse der genannten Zeitung zuweisen; denn viele Taubstumme, die durch ihr Gebrechen auch noch sozial und pekuniär geschädigt werden, können kaum den jährlichen Abonnementspreis von 3 Fr. erübrigen. Hier nun möge Menschenfreundlichkeit eingreifen!

Bern. Herr Rothen, Lehrer an der Knabensekundarschule, wurde zum Vorsteher der Sekundarabteilung der Einwohner-Mädchenschule Bern ernannt.

* * *

Aargau. Der Referent über die Frage der Lehrerbesoldungen, Hr. A. Frey, wird an der am 12. September stattfindenden Kantonallehrerkonferenz folgende Anträge begründen: Es ist eine sofortige Revision des Spezialgesetzes über die Lehrerbesoldungen vom Jahre 1898 anzustreben. Als Minimalansätze sind zu postulieren: Gemeindeschule Fr. 1800, Fortbildungsschule Fr. 2500, Bezirksschule Fr. 3000; Bürgerschule Fr. 150 pro Abteilung; Dienstalterszulagen von Fr. 100 nach je zwei Dienstjahren bis zum Maximum von Fr. 500 nach 16 Dienstjahren.

* * *

Belgien. Auf dem internationalen Kongress für Volksbildung in Brüssel wurde der Vorschlag des Delegierten der spanischen Regierung, den nächsten Kongress im Jahre 1912 in Madrid abzuhalten, angenommen.

Literarisches.

Die Arbeit, das Grundproblem unserer Zeit. Eine sozial-pädagogische Studie von Gottfried Schaub, Lehrer in Basel. Bern 1910. Verlag von Gustav Grunau. Preis Fr. 4.50.

Der Sozialismus hat das wahre Glück neu entdeckt; er hat dem Glücke wieder den tiefen ursprünglichen Inhalt gegeben; er lässt es die Menschen nicht mehr vergebens oder im „Behagen“ oder in der Erfüllung aller Wünsche suchen; er heisst sie es sicher und gewiss in der Tat, im Werke suchen.

Dieser Satz, den ich auf S. 282 fand, hätte dem Buch als Leitspruch vordruckt werden können; denn das fundamentale Werk, das mit eiserner Konsequenz und zwingender Logik die Grundlehren des Sozialismus in lichtvoller

und klarer Weise verfährt, ihre Folgerungen zieht und sie auch richtig anzuwenden lehrt, macht es sich zur Aufgabe, zu zeigen, dass der Sozialismus, richtig angewendet und verstanden, die Welt bessern muss. Der Verfasser hat eine riesige Literatur verarbeitet und zwar mit grossem Geschick, so dass dem Leser manches in ganz anderem Lichte erscheint, wenn er das Buch durchstudiert hat. Ich kann mich natürlich hier nicht auf eine Polemik einlassen, das würde zu weit führen; dagegen möchte ich jedem Leser dieser Zeilen, ob er nun selber sozialistisch denkt oder ob er Gegner solcher Gedanken ist, anraten, das gut geschriebene Buch zu studieren. Nur so kann er sich ein Urteil bilden. Auch wenn die Lektüre seinen Widerspruch erregen sollte, so dürfte der Gewinn, den er davonträgt, doch ein sehr bedeutender sein.

Den Lehrer werden besonders die Abschnitte „Kirche und Arbeit“, sowie „Schule und Arbeit“ interessieren. Was da über Christus und seine Werke ausgeführt wird, gehört zum Lesenswertesten des ganzen Buches. Das Nämliche gilt für die „Lehrplantheorie“ des letzten Kapitels. In „Wir Lehrer“ liest man:

Ja, die Frage nach dem Glück ist die soziale Frage, und die Art und Weise, wie sich der Lehrer stellt zu dieser Frage, ist auch die Art und Weise, wie er lehrt.

Darum sollte er eben der Schmied des Glückes sein, d. h. der kämpfende Sozialist, der Mann mit der Lebensanschauung oder der tiefen Bildung, der Mann, der das Glück kennt und es herzlich greift mit beiden Händen jeden Morgen neu.

Denn Lehren und Kämpfen oder Hoffen sagt dasselbe.

Der neue Lehrer ist der Hoffende, der Pfadsucher.

Der neue Lehrer ist der Idealist, der Unerschrockene, der Mann mit dem festen Willen oder Ziel.

Der neue Lehrer ist der Philosoph, der Mann mit dem freien Wort oder der freien Zeit.

Was sagen die Leser zu diesen Worten? Beim Studium des Schaubschen Werkes wird jedem klar, wieso der Verfasser zu solchen Anschauungen kommt. Deshalb eben sollte jeder Lehrer die Lektüre der „Arbeit“ vornehmen. H. M.

Hesse und Doflein. Tierbau und Tierleben, in ihrem Zusammenhang betrachtet. Zwei Bände von etwa 1600 Seiten in Lexikon-Format mit an 900 Abbildungen, sowie etwa 35 Tafeln in Schwarz- und Buntdruck und Gravüre nach Zeichnungen von H. Genter, E. L. Höss, E. Kissling, W. Kuhnert, C. Merculiano, L. Müller-Mainz, O. Vollrath und den Verfassern. 1. Band: Der Tierkörper als selbständiger Organismus von Dr. Richard Hesse, Prof. der Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin. 2. Band: Das Tier als Glied des Naturganzen von Dr. Franz Doflein, Prof. der Zoologie an der Universität München und II. Direktor der kgl. Bayr. Zool. Staatssammlung. Preis jedes Bandes in künstlerischem Leinwandband Fr. 27. —, in Halbfranzband Fr. 29. 70. Auch in 36 Lieferungen à Fr. 1. 35 zu beziehen. Leipzig und Berlin, Verlag von B. G. Teubner.

Von diesem Buch der Bücher des zoologischen Wissens ist der längst in Fachkreisen mit Spannung erwartete 1. Band eben erschienen und stellt sich uns in seinem prachtvollen Kleid als ein Werk dar, das wohl als das Feinste bezeichnet werden darf, was je auf diesem Gebiete geschaffen worden ist. Der Prospekt hat das Buch seinerzeit als „ein Ereignis auf dem Gebiete der populären biologischen Literatur“ bezeichnet, und er hat nicht zu viel gesagt, nur hätte er noch betonen dürfen, dass hier das Wort „populär“ im besten Sinne gebraucht wird; es handelt sich um ein tiefgründig-wissenschaftliches Unter-

nehmen, ähnlich dem vielbändigen „Tierleben“ von Brehm, welches letzteres es in vorzüglicher Weise ergänzt, dadurch, dass es nicht das Einzelne beschreibt, sondern das Typische herausgreift und betont, was allen Lebewesen gemeinsam ist. So entwirft es uns ein Bild der Gesamtheit aller tierischen Lebensvorgänge, wobei die Ergebnisse der neuesten Forschungen — Hesse ist selber als Forscher aufs vorteilhafteste bekannt — gebührend Berücksichtigung finden.

Was uns im fernern besonders angenehm auffällt, das ist die Ruhe und Sachlichkeit, mit der alles besprochen wird; nirgends findet sich ein schroffes Urteil über eine Lehre, die der Verfasser nach einlässlicher Prüfung aller Verhältnisse verwerfen muss. Das ganze Werk ist durch eine wohlthuende Klarheit des Stils vorteilhaft ausgezeichnet.

Trotzdem sich einzelne Kapitel wie eine flott geschriebene Erzählung lesen, kann doch jeder Satz selbst vom Fachzoologen unterschrieben werden; nie bleibt der Verfasser bei der reinen Beschreibung der Tatsachen stehen, er versucht im Gegenteil in jedem einzelnen Falle zu zeigen, wie das Geschöpf sein Aussehen erlangt hat, wie die Organe durch ihre Funktionen bedingt sind.

Geradezu wunderbar ist das Illustrationsmaterial; da finden sich keine alten, langweiligen Ladenhüter, wie man sie in den meisten Lehrbüchern findet; alles sind neue, von namhaften Künstlern gezeichnete Originalbilder. So wird das Buch zu einem wahren Schatzkästlein.

Wenn je einmal dem Lehrer, sowohl zur eigenen Belehrung als auch zur Belebung des Unterrichtes, ein Buch aufs wärmste hat empfohlen werden können, so ist das hier der Fall. Der „Hesse“ darf in keiner Handbibliothek des Gebildeten und des Naturfreundes fehlen. Er ersetzt Dutzende von Werken; aber nicht nur das: er macht sie auch alle entbehrlich, weil er unvergänglichen Wert hat, und das ist die allerbeste Empfehlung für dieses einzigartige Fundamentwerk der Tierbiologie.

H. M.

Valerius Brjussoff. Die Republik des Südkreuzes. Novellen. Deutsch von Hans von Guenther. München. Verlegt bei Hans von Weber. Preis Fr. 4. —.

Noch selten ist mir eine solch eigenartige Novellensammlung zu Gesichte gekommen. Man weiss manchmal nicht, hat man es mit den Erzeugnissen eines Psychopathen zu tun oder eines genialen Künstlers. Leser mit schwachen Nerven müssen jedenfalls die Lektüre meiden. Einzelne Erzählungen, wie „Im Spiegel“ und „Das Köpfchen aus Marmor“ gehören dagegen zum psychologisch Feinsten. Allen Novellen ist gemeinsam ein Zug des Mystischen, oft geradezu Grausigen.

Die Übersetzung ist musterhaft und kommt einer Originalarbeit gleich, die Ausstattung selbstverständlich tadellos, denn das täte der Verlag nicht anders.

H. M.

Kleine Skizzen von kleinen Leuten. Von J. Bühner. Bern, Verlag von A. Francke, 1910. Preis brosch. Fr. 2. 50, geb. Fr. 3. 50.

In diesen kleinen Skizzen steckt mehr Lebenswahrheit und Lebensweisheit als in manchen Folianten, wenigstens für den Leser, der gewohnt ist, nicht nur über die Oberfläche wegzusegeln und das zu naschen, was sich unmittelbar seinen Augen präsentiert. Die kleinen, ansprechenden Erzählungen und Studien von zum Teil bedeutender psychologischer Tiefe sind flott geschrieben, entbehren nicht des heimeligen Erdgeschmacks und machen daher den Eindruck des Wahren und Selbsterlebten.

Einzelne Skizzen würden sich eignen, grösser angelegt und ausgearbeitet zu werden. So wie sie daliegen, sind sie Produkte reizender Kleinkunst — ein liebes, herziges Büchlein, das jedem Freude bereiten muss, der es liest. H. M.

Die guten Willens sind. Tessiner Roman von Maja Matthey. Bern, Verlag von A. Francke. Preis brosch. Fr. 3. 75, geb. Fr. 5. —.

Sie alle, die in diesem herrlichen Buche, das Plinio Colombi mit einem hübschen Umschlag geziert hat, erscheinen, sind vom besten Willen beseelt, der fromme feinsinnige katholische Kirchenfürst, der halsstarrig-fanatistische Waldenser, der korrekte, gesinnungstreue Katholik und der ethisch tiefgründige, prächtig gezeichnete Freigeist. Und erst die Frauen! Für ihr Wohl und Wehe, namentlich für die Schilderung von Leid und Glück in der Ehe kennt Maja Matthey die wunderbarsten Register. In solchen Schilderungen ist sie unübertrefflich, einzigartig. Die Frauen und Mädchen, deren Schicksale wir da kennen lernen, leben; sie sind keine Puppen, keine Theaterfiguren. Die elfenhafte Flore, die starke Gelsomina, die edle Giovanna und die scheinbar hausbackene Rose-Marie — sie alle besitzen nicht nur Anmut und die Fähigkeit, zu dulden, sondern auch die nötige Energie zum Leben. Ebenso sicher sind die Männer gezeichnet. Sie sind teils feste Typen, die ihren Weg zielbewusst verfolgen, oder aber Alltagsmenschen, die sich vom Strome treiben lassen. Alle stehen, namentlich konfessionell, auf durchaus verschiedenem Boden; aber sie bekämpfen sich nicht, da sie echt humanitär denken; sie brauchen sich daher auch keine Konzessionen zu machen und können in aller Minne miteinander verkehren, ohne ihren Standpunkt verlassen zu müssen. So verläuft die Handlung still, ruhig, idyllisch, selten nur von einem schrillen Misston unterbrochen.

Die Dichterin, die lange Jahre im Kanton Tessin gelebt hat, nennt ihr Werk einen „Roman“; sie würde wohl Mühe haben, ihre Ansicht zu begründen; denn es fehlt beinahe alles, was die Bezeichnung rechtfertigen könnte. Und doch ist es eines der feinsten Werke, die unser Schrifttum zur Stunde kennt, eine philosophisch-realistische Dichtung, verklärt vom Glanze des südlichen Himmels und des selten wahren Menschentums. So bildet dieser „Roman“ eine edle, interessante, feine Lektüre für denkende Leser. H. M.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung: Samstag den 10. Sept. 1910, nachmittags 4 Uhr, auf dem Spitalacker.

Stoff: Sprünge über die Langbank; Kugelstossen; Kugelwerfen; Faustball.

Lehrergesangverein Bern. Samstag den 10. September, von 4—6 Uhr, Probe für gemischten Chor (Chor I).

Lokal: Aula des städtischen Gymnasiums.

Der Vorstand.

Bernischer Lehrerverein, Sektion Oberemmental. Sitzung: Samstag den 17. September 1910, vormittags 9^{1/2} Uhr, im Sekundarschulhause in Langnau.

Traktanden: 1. Vortrag von Frl. E. Eichenberger, Sekundarlehrerin: Die Technik des Wandtafelzeichnens. 2. Arbeitsprogramm. 3. Mitgliederaufnahme. 4. Verschiedene Mitteilungen. 5. Unvorhergesehenes. (Volksliederbuch mitbringen).

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

10 Tage zur Probe

franko, ohne Nachnahme: **Hochfeiner Rasierapparat** (Fasson „Gillette“), schwer versilbert, 12 ff. Klingen, nur Fr. 12. 50 (statt 25 Fr.). **Spezialgeschäft für Rasierapparate, Basel 2.** (Vorzügl. „Haarschneidmaschine“ nur Fr. 5. 75.

Die Bleistiftfabrik

vorm. **Johann Faber, A.-G., Nürnberg,**

die bedeutendste in Europa, empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

Nr. 200 unpol. Ceder	„Mittelfein“	8eck. „Schulstift“
Ladenpreis 5 Cts.	10 Cts.	10 Cts.

Neu! **Johann Faber „Vulcan“** Neu!
mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.

Johann Faber „Apollo“, feinsten Zeichenstift in 15 Härten 40 Cts.

Buntstifte aller Art, Pastellkreiden, Federhalter, vorzügl. Bleigummi „Apollo“

Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.

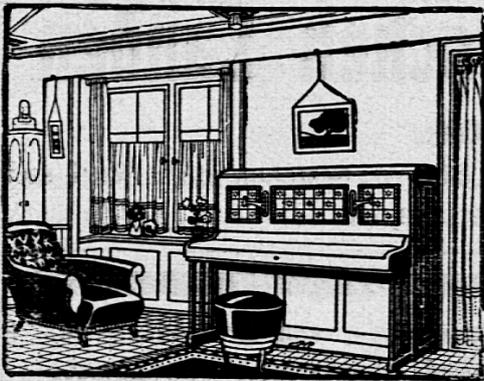
Maggingen Hotel & Pension Widmer

==== ob Biel ====

Schulen und Vereinen bestens empfohlen. —
Geräumige Lokalitäten. — Billige Mittagessen.
Telephon 204. Besitzer: *A. Widmer.*

Die HH. Lehrer

bitten wir, sich bei Anschaffung eines



Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Knaben-Erziehungsanstalt Oberbipp.

Auf 1. Oktober:

Offene Stelle für einen **Lehrer**, eventuell eine **Lehrerin**.

Auskunft erteilt

Die Anstaltsdirektion.

Umsonst für Kollegen!

1. **Jeder sein eigener Kräuterarzt**, von Dr. Paczkowski.
2. **Broschüre über Yoghurt-Milch** (Bestes Mittel gegen Magen- und Darmleiden), von Dr. Löbel.

Leipzig, *Edmund Demme* (Lehrer emer.), Hofbuchhdlg.

39. Schweiz. Turnlehrer-Bildungskurs in Bern

vom 10. bis 29. Oktober 1910.

Kursleitung: Herren Turnlehrer *K. Fricker*, Aarau, und *J. Bandi*, Bern.

Kursteilnehmer: Lehrer, Abiturienten eines schweiz. Lehrerseminars, Oberturner und Vorturner schweiz. Turnvereine.

Entschädigung: Taggeld Fr. 2.50 und Fr. 2.— für Übernachten der nicht am Kursort Wohnenden; Reisevergütung III. Klasse hin und zurück auf kürzester Strecke.

Anmeldung: Bis zum 20. September an Turnlehrer *J. Bandi* in Bern. — Teilnehmerzahl im Maximum 40.

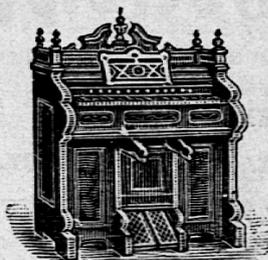
Näheres siehe „Schweiz. Turn-Zeitung“ Nr. 34 und folgende.

Die Kursleitung.

Ein Alpensohn in deutschen Landen oder Uli, der Bauer

Eine prächtige Geschichte. Fein gebunden zu Fr. 1.25, zu beziehen beim Verfasser
Pfarrer Wyss in Muri bei Bern.

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, von Fr. 600.— an.
Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste
Firmen, von Fr. 55.— an. — **Violin**en, **Kasten,**
Bogen, **Violinsaiten,** in besten Qualitäten; billigste Preise.



Fr. KROMPHOLZ

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Gegründet 1855 — **BERN** — Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ➡

